

Sächsische Dorfzeitung und Elbgaupresse

Fernsprech-Anschluß: Amt Dresden Nr. 31307
Tel.-Adr.: Elbgaupresse Blasewitz

mit Loschwitzer Anzeiger

Zust.-Konto: Stadtkass. Dresden, Girokonto: Nr. 606
Postk.-Konto: Nr. 517 Dresden

Tageszeitung für das östliche Dresden und seine Vororte.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Rates zu Dresden für die Stadtteile Blasewitz, Loschwitz, Weißer Hirsch, Bühlau, Rochwitz und Laubegast (II. und III. Verwaltungsbezirk) der Gemeinden Wachwitz, Niederpoyritz, Hosterwitz, Pillnitz, Weißig und Schönfeld, sowie der Amtshauptmannschaft Dresden.

Verlag: Elbgan-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Hermann Dezer & Co., Dresden-Blasewitz. — Verantwortlich für Lokales Carl Dreche, für den übrigen Inhalt Eugen Berner, beide in Dresden.

Erscheint täglich mit den Beilagen: Amtl. Fremden- und Kurliste, Leben im Bild, Agrar-Warte, Radio-Zeitung, Anzeigen werden die 5gepaltene Petit-Zeile mit 20 Goldpfennigen berechnet, Reklamen die 4 gepaltene Zeile mit 50 Goldpfennigen. Anzeigen u. Reklamen mit Platzvorzügen und schwierigen Sacharten werden mit 50% Zuschlag berechnet. Schluß der Anzeigenannahme vorm. 11 Uhr. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen oder Plätzen, sowie für telefonische Aufträge wird keine Gewähr geleistet. Insertionsbeträge sind sofort bei Erscheinen der Anzeige fällig. Bei späterer Zahlung wird der am Tage der Zahlung gültige Zellenpreis in Anrechnung gebracht. Rabattonanspruch erlischt: b. verspät. Zahlung, c. Abbruch, d. Kontur d. Auftraggebers.

Redaktion und Expedition
Blasewitz, Loschwitzer Str. 4
88. Jahrgang

Nr. 85

Dienstag, den 13. April

1926

Das Ende des Marokkofrieges

Weiterer Polizeibau auf Verlangen der Entente — Kutischer und Sprit-Weber auf der Anklagebank
680000 Kriegsbeschädigte in Deutschland — Mussolini bezeichnet das Mittelmeer als italienisches Meer

Wir geben wieder nach

Dem amtlichen Preussischen Pressedienst zufolge fand in Berlin unter Vorsitz des preussischen Ministers des Innern, Severing, eine Konferenz sämtlicher Ober- und Regierungspräsidenten statt.

Ministerialdirektor Abegg machte die Mitteilung, daß bei den Verhandlungen mit den interalliierten Mächten über die Polizeifrage im großen und ganzen jetzt Einigung erzielt sei, wodurch sich ein notwendiger Abbau der Zahl der Polizeibeamten ergebe. Das bringe die Notwendigkeit mit sich, aus einer Anzahl von Orten die staatliche Polizei fortzunehmen. Das Herausziehen der Polizei werde sich zwar ganz allmählich vollziehen und auf eine Reihe von Jahren verteilen. Es sei aber schon jetzt nötig, auf den Ausbau der kommunalen Polizei hinzuwirken.

Diplomaten-Zusammenkunft

Der französische Großindustrielle Loucheur, der sich besuchsweise in Locarno aufhielt, hat dem gleichfalls in Locarno zur Erholung weilenden deutschen Außenminister Dr. Stresemann seinen Besuch gemacht.

Pangalos, der Sieger

Pangalos veröffentlicht ein Telegramm aus Athen, nach dem die am Sonntag abgehaltenen Präsidentschaftswahlen eine überwältigende Mehrheit zugunsten des Generals Pangalos ergeben haben.

Zu der Menterei in Saloniki.

In einer großen Versammlung führte Pangalos zu dem Aufstande in Saloniki u. a. aus: Dieser Aufstand ist das letzte Juden des sterbenden Ungeheuers der politischen Fraktionen. Niemand wird mehr eine Empörung wagen. Dieser Aufruhr hat im Lande wie im Auslande gezeigt, daß das ganze Volk wie ein Mann in einem Gedanken geeinigt ist: es ist dazu entschlossen, in Frieden zu leben.

Das Mittelmeer als neues mare nostrum

Nach seinem Besuch an den Gräbern der im Kriege Gefallenen begab sich Mussolini nach dem Rathaus in Tripolis. Der Bürgermeister überreichte ihm eine Schreibschreibgarnitur aus Gold und einen reichverzierten arabischen Säbel mit dem Bemerkten, wenig Menschen verstanden, wie Mussolini, die Feder und den Degen zu handhaben. Mussolini besuchte dann den Sitz des Fascho, wo er auf die Begrüßung des faschistischen Vertreters erwiderte: Er sagte u. a.:

„Ich wollte die Aufmerksamkeit der Italiener auf das Land jenseits des Meeres lenken. Dieser erste Tag meiner Reise erfüllt mich mit Begeisterung; denn ich finde die Italiener würdig des Italiens, das der Fa-

Die französisch-polnische Freundschaft

Ein französischer Sozialist preißt den polnischen Militarismus als Friedensgarantie — Der Völkerbundsdelegierte Frankreichs, Paul Boncour, kommt nach Berlin

Der Besuch des französischen Völkerbundsdelegierten Paul Boncour bei der polnischen Regierung in Warschau findet in diesen Tagen seinen Abschluß. Die Verhandlungen fanden in der gesamten polnischen Welt der europäischen Staaten die größte Beachtung, da man wußte, daß hier mit die Entscheidung über das Geschehen der Arbeiten der Studienkommission fallen würde.

Einzelheiten über die Warschauer Besprechungen sind nicht laut geworden, da man fürchtete, im Falle des Bekanntwerdens der französisch-polnischen Pläne Schwierigkeiten einzelner Mächte erwarten zu müssen, die sich unzweifelhaft gegen einen polnischen Ratsitz ausgesprochen hätten. Es genügt aber, die Reden zu lesen, die bei verschiedenen Anlässen und Feierlichkeiten während des Warschauer Aufenthaltes von Boncour gehalten worden sind. Aus ihnen hört man, daß die französisch-polnischen Freundschaftsbeziehungen wieder besonders eng geknüpft worden seien, und daß man von Paris aus stets bestrebt sein werde, die gerechtfertigten polnischen Wünsche zu berücksichtigen und zu unterstützen. Besonders Befremden erregte es an Berliner amtlicher Stelle, daß der „Sozialist“ Boncour das polnische Militär feierte und in ihm eine Garantie für den osteuropäischen Frieden erblicken zu müssen glaubte. Diese Auslassungen offizieller französischer Politiker zeigen am deutlichsten, wie weit man von dem wahren Gedanken der Abrüstung in Europa noch entfernt ist.

wenn man es für nötig hält, das Militär als Friedensstifter und Friedensbewahrer zu feiern.

Der Weg Paul Boncour wird ihn über Berlin führen, wo er Aufenthalt zu nehmen gedenkt. Es ist auffällig, wie zurückhaltend der französische Außenminister Briand sich bei den gelegentlichen Besuchen des deutschen Botschafters von Voelck in Paris über die französische Haltung zur Reorganisation des Völkerbundes geäußert hat. Er hat es ängstlich vermieden, sich in irgendeiner Weise festzulegen, und man vermutet in Berlin, daß er abwarten wollte, bis ihm das Ergebnis der französisch-polnischen Ratsverhandlungen in Warschau bekannt sein wird. In diplomatischen Kreisen glaubt man nicht, daß Boncour bei der bevorstehenden Fühlungnahme mit der Reichsregierung, die offiziell nicht angeündigt worden ist, nähere Mitteilungen über das Warschauer Ergebnis machen wird, sondern vielmehr

die Absichten der Reichsregierung in Erfahrung bringen will.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann wird nach seiner Rückkehr nach Berlin keineswegs eine geklärte Situation vorfinden. Das Kabinett wird sich dann sofort der Behandlung der außenpolitischen Probleme zuwenden und über die Beteiligung Deutschlands an der Studienkommission einen endgültigen Beschluß fassen.

Es besteht nicht die Absicht, eine Entscheidung zu treffen, ehe man über die Absichten Frankreichs und Englands vollkommen unterrichtet ist. Die deutsche Regierung hat sich freie Hand vorbehalten und wird sich den Weg zur Freiheit nicht vorzeitig verbauen.

Sudetendeutsches Schicksal

Im Raum für eine tschechische Kinderheilschule zu bekommen, die lediglich von Kindern deutscher Eisenbahner besucht wird, die um ihr Brot bangen und daher ihre Kinder in die tschechische Schule schicken, wurde die Gemeindefanzlei des Ortes Budlabors in Nordmähren durch die tschechischen Behörden zwangsweise geräumt. Die Sitzungen der deutschen Gemeindevertretung mußten daher, wie unser Bild zeigt, unter freiem Himmel stattfinden.



Chlemus schon auf dem Marsch nach Rom, der eine neue Geschichtsperiode eröffnen sollte, gewollt hat. Es ist nicht ohne tiefere Bedeutung, daß ich dieses

an den Ufern des Meeres sage, das Roms Meer war und wieder Roms Meer wird.“

Inlandsanleihen

Als nach zehn Jahren Krieg und Inflation das deutsche Sparparlament vernichtet war, konnten alle diejenigen, die zum Wirtschaften und Produzieren Geld brauchten, im Inlande keinen Pfennig aufstreben — für noch so hohe Zinsen. Man mußte sich schon an das Ausland wenden; und so übersetzten und jene Werten von Auslandskrediten, die uns in wachsende finanzielle Abhängigkeit von dem allmächtigen Geldgeber Neupart brachten. Milliardensummen flossen herein — und Milliardensummen müssen künftig von uns hoch verzinst werden. Kein Wunder, daß die um unsere Währung besorgte Reichsbank wiederholt versuchte, die Flut einzudämmen. Nur solche Auslandsanleihen sollten bewilligt werden, die „produktiven Zwecken“ dienten, die also in einen Betrieb hineingesteckt werden, der damit neue Werte schafft. Diese Bedingung traf meist bei den industriellen Unternehmungen zu, deren Lebensatmosphäre es ja ist, zu produzieren; weniger aber bei allen öffentlichen Körperschaften, wie Staaten und Gemeinden, die das Geld entweder zur Festigung ihrer schwelgenden Schulden, zur Bedienung von laufenden Ausgaben oder zur Errichtung von „unproduktiven“ Anlagen benutzen wollten.

Die Staaten und Gemeinden brauchten trotzdem ziemlich dringend Geld, und als ihnen der Auslandsmarkt verschlossen wurde, blieb ihnen kein anderer Ausweg als das Inland, der Appell an den Geldbeutel des deutschen Sparrers. Naturgemäß wäre dieser Appell noch vor zwei Jahren ohne jeden Erfolg erangenen, weil eben nichts da war; aber inzwischen ist eine so kräftige und nachhaltende Aufbauarbeit geleistet worden, daß man das Wagnis unternehmen konnte: als erste gingen die Stadt Nürnberg und der Freistaat Thüringen mit der öffentlichen Aufforderung an den inländischen Geldmarkt, eine Anleihe zu zeichnen — und der Erfolg war über alles Erwarten groß.

Es gehörte Mut dazu, den deutschen Sparrer wieder aufzufordern, inländische Anleihen von Städten oder Ländern zu zeichnen, denn nicht nur, daß noch recht wenig Spargeld zur Verfügung stand, hatte auch das Publikum eine berechtigte Abneigung gegen Papierre dieser Art. Die schlimmen Erfahrungen der Inflationszeit waren noch allzu frisch in der Erinnerung. Wieviele hatten noch 1920, 1921 oder gar 1923 im Vertrauen auf die Finanzkraft und des öffentlichen Ansehens einer Stadt oder eines Landes mühselig erworbenes Geld in solchen Anleihen angelegt, die heute keinen roten Pfennig mehr wert sind. Wenn trotzdem die ersten inländischen Emissionen auf Reichsmark mit einem solchen Erfolge abschließen konnten, so liegt das zum Teil an dem wiedererwachten Vertrauen zu unserer Reichsmark, zur Sicherheit der Schulden, zum Teil aber auch an anderen Gründen.

Wer heute in der Lage ist, Geld zu sparen, ist naturgemäß noch nicht geneigt, sein Sparguthaben auf lange Fristen festzulegen. Man will vielmehr die Möglichkeit haben, im Bedarfsfalle sein Geld jederzeit abzurufen zu können. So entstand am deutschen Geldmarkt eine außerordentliche Flüssigkeit für kurzfristige Gelder, denen nach wie vor sehr knappes langfristiges Geld gegenüberstand. Dies kann naturgemäß die mit der Verwal-